

Neue Bücher

Berichte

Bibliothek der griechischen Literatur

Eine neue Reihe griechischer theologischer und anderer Quellenwerke
Vorgestellt von Paul Revermann CSSR, Hennef (Sieg)

Mit der unter dem Titel „Bibliothek der griechischen Literatur“ herausgegebenen neuen Reihe verfolgt der Verlag A. Hiersemann, Stuttgart, das Ziel, „das kostbare Erbe einer mehr als zweitausendjährigen abendländischen Tradition einer neuorientierten modernen Welt im Bewußtsein (zu) erhalten.“ Der Eröffnungsband dieser Reihe¹⁾, für deren patristische Abteilung W. Geissel als Herausgeber verantwortlich zeichnet, während P. Wirth für die Abteilung Byzantinistik die Herausgeberschaft übernommen hat, wurde in dieser Zeitschrift bereits vorgestellt (OK 13 [1972], S. 217f.).

Der zweite Band²⁾ vereinigt das erhaltene Werk des Dionysius von Alexandrien, dem die östliche Kirche den Beinamen ‚der Große‘ verliehen hat. In der Einleitung (S. 1–25) stellt W. A. Bienert die Person des Dionysius von Alexandrien vor, nimmt zu seiner Eigenart und Bedeutung als Schriftsteller, Kirchenpolitiker und Theologe Stellung und behandelt Fragen der Überlieferungsgeschichte, des Forschungsstandes sowie Grundsätzliches zur vorliegenden Übersetzung. Der Textteil selber (S. 27–105) bietet alle erhaltenen Fragmente in Übersetzung, gegliedert in fünf Abteilungen: 1. Briefe, 2. Abhandlungen, 3. Der ‚Streit der beiden Dionyse‘, 4. Exegetisches, 5. Vermischtes. Der Anmerkungsteil (107–124) gibt neben der Fundstelle des jeweiligen Fragments die notwendigen Erläuterungen in kurzer, knapper Form. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein ausführliches Register beschließen den Band.

Trotz der schmalen, bruchstückhaften Quellenbasis vermag der Band als ganzer ein durchaus profiliertes Bild des alexandrinischen Bischofs zu zeichnen: Vor allem die Briefe weisen Dionysius von Alexandrien als einen Kirchenmann aus, dem die Einheit der Kirche ein Herzensanliegen war. Auch hinsichtlich Exegese und Philosophie vertragen die erhaltenen Fragmente beachtliche Kompetenz.

Die bisherige Theologiegeschichte hat den Alexandriner vornehmlich aus der Perspektive des späteren Streites um den Arianismus gesehen und ihn von seiner Nähe zu Origenes her beurteilt. Falls sich eine Abhängigkeit des Dionysius von Tertullian erhärten ließe, was die Entfaltung der Trinitätslehre betrifft, dann dürfte die These vom Origenismus des Dionysius noch einmal zu überdenken sein, zumal in Exegese und Kirchenpolitik Differenzen, wenn nicht sogar Gegensätze zu Origenes nachzuweisen sind.

Im dritten Band³⁾ legt W. D. Hauenschild in Übersetzung die Basiliusbriefe Nr. 95–213 vor. Da der erste und dritte Teil der Briefe als gesonderte Bände folgen sollen, wobei Teil I eine Einleitung in Person und Werk des Basilius und Teil III eine Bibliographie erhalten werden, kann der vorliegende Band sich mit einer mehr theologiegeschichtlichen Einleitung (S. 1–8) und einer Erörterung der Chronologie der Basiliusbriefe (S. 9–17) begnügen. Dem hier vorgelegten zweiten Teil des Briefkorpus in deutscher Übersetzung (S. 19–153) schließen sich Anmerkungen (S. 155–183), ein Abkürzungsverzeichnis (S. 184) und das Register an (S. 185–192).

Die theologiegeschichtliche Einleitung schlägt als Leitfaden für das Verständnis der hier vorgelegten Briefe eine Gliederung in fünf Komplexe vor: 1. Der Kampf um die Orthodoxie gegen die anderen, als häretisch empfundenen Gruppen. 2. Als Spezialfall dieses Kampfes: die Auseinandersetzung mit den Pneumatomachen. 3. Die Beziehungen eines großen Bischofs zu Repräsentanten des römischen Staates. 4. Innerkirchliche Probleme des Gemeindeaufbaues. 5. Vorwiegend persönliche Briefe. So erschließt sich für den Leser noch leichter die Bedeutung dieses großen Bischofs von

¹⁾ GREGOR VON NYSSA: *Die große katechetische Rede*. Übers. von Josef Barbel. — Stuttgart: Hiersemann 1971. 231 S.

²⁾ DIONYSIUS VON ALEXANDRIEN: *Das erhaltene Werk*. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Wolfgang A. Bienert. Stuttgart: Hiersemann 1972. 137 S., geb., DM 52,—; für Subskribenten DM 44,—.

³⁾ BASILIUS VON CÄSAREA: *Briefe 2. Teil*. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Wolf-Dieter Hauschild. Stuttgart: Hiersemann 1973. 192 S., geb., DM 66,—.

Caesarea als Theologe, Kirchenpolitiker und Mensch. Wenn Hauenschild trotz neuer Argumente für die Datierung der Briefe aus praktischen Erwägungen die herkömmliche Numerierung unangetastet ließ, dann wird man diesem Entschluß zustimmen, wenngleich es sich vielleicht empfehlen würde, die neuen Datierungsvorschläge am Ende des noch ausstehenden dritten Bandes in Form einer tabellarischen Übersicht zusammenzustellen.

In die Abteilung Byzantinistik gehört der vierte Band der ‚Bibliothek der griechischen Literatur‘⁴⁾. Das Geschichtswerk des Nikephoros Gregoras, das hier zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vorgelegt wird, ist im Rahmen der byzantinischen Geschichtsschreibung zu sehen, deren Größe und Bedeutung durch Namen wie Prokopios von Kaisarea, Michael Psellos, Anna Komnene, Niketas Choniates und Laonikos Chalkokondyles gekennzeichnet wird.

Die „Rhomäische Geschichte“ des Nikephoros Gregoras umfaßt den Zeitraum von 1204 bis ca. 1358, will allerdings hauptsächlich über die Periode berichten, die der Autor selbst miterlebt hat, also etwa von 1315/16 bis 1358. Für die Zeit vorher stützt er sich zusammenfassend, manchmal auch ergänzend, auf Georgios Akropolites und Georgios Pachymeres. Die in diesem Band in deutscher Übersetzung vorliegenden ersten sieben Kapitel des insgesamt 37 Kapitel umfassenden Geschichtswerkes behandeln die Zeit von 1204 (Eroberung von Konstantinopel durch die Lateiner im Rahmen des sog. 4. Kreuzzuges) bis ca. 1320.

Die Biographie (Einleitung S. 1–35) zeichnet Nikephoros Gregoras (geb. ca. 1295) als einen Mann, dessen vorrangiges Interesse der Wissenschaft und Literatur galt. Freilich konnte er sich auf die Dauer nicht gefährlichen Verstrickungen in die Politik entziehen. Seine enge Bindung z. B. an Kaiser Andronikos II. Palaiologos hat ihm zweifellos zu einem ersten Höhepunkt seines öffentlichen Ansehens und Einflusses mitverholfen; der Sturz des Kaisers durch seinen Enkel Andronikos III. hatte dann freilich auch für Gregoras ebenso negative Folgen: er verlor als Freund des gestürzten Kaisers seinen ganzen Besitz.

Die erfolgreiche Auseinandersetzung mit dem italo-griechischen Mönch Barlaam führte Gregoras auf den Höhepunkt seines Ruhmes; die offizielle Anerkennung seiner Kompetenz auch in Sachen Theologie, die ihm im Rahmen von Unionsverhandlungen mit Rom zuteil wurde, hat jedoch schließlich die entscheidende Wende im Leben des Gregoras eingeleitet, als er in den Strudel des sogenannten Hesychiastenstreites hineingeriet. Eine Synode im Jahre 1351 brachte die Verurteilung Gregoras' und seiner Anhänger. Gregoras zog sich aus der Öffentlichkeit zurück, nahm das Mönchskleid und kam schließlich in Klosterhaft. Eine politische Wende brachte Gregor Ende 1354 wohl die Freiheit, konnte aber eine Wende in seinem Leben nicht mehr herbeiführen:

Die Lehre, die Gregoras mit dem Einsatz seiner ganzen Person so scharf bekämpfte, ist bis heute unbestrittenes Glaubensgut der orthodoxen Kirche. Gregoras starb 1361. Eine Würdigung der Persönlichkeit des Nikephoros Gregoras und seines hier vorgelegten Geschichtswerkes (S. 36–41) wird feststellen müssen, daß bei aller Schwäche, die im übermäßigen Einfluß der damals vorherrschenden ‚asiatischen‘ Rhetorik ihren Grund hat, das Geschichtswerk in vielerlei Hinsicht solide Erkenntnisse vermittelt und daher auch heute noch Interesse verdient. Ein Überblick über sein Gesamtwerk (S. 44–62) weist Gregoras überdies als einen Gelehrten mit umfassender Bildung und weitverzweigtem Interesse aus.

Wenn das Urteil über Nikephoros Gregoras auch sehr unterschiedlich ausgefallen ist, und seine Biographie ebenso wie sein Werk ihn oft als einen ehrgeizigen, eitlen und engstirnigen Mann zeichnen, so wird man doch nicht übersehen dürfen, daß gerade seine Hingabe an Wissenschaft und Freundschaft und seine Treue zu beiden diesen Mann nicht nur kennzeichnen, sondern auch auszeichnen.

Zwei kleinere Werke des Origenes vereinigt der fünfte Band der hier vorgestellten Reihe⁵⁾.

⁴⁾ NIKEPHOROS GREGORAS: *Rhomäische Geschichte*. Übersetzt und erläutert von Jan Louis van Dielen. Erster Teil (Kap. I–VII) Stuttgart: Hiersemann 1973. 339 S. geb., DM 110,—.

⁵⁾ ORIGENES: *Das Gespräch mit Herakleides und dessen Bischofskollegen über Vater, Sohn und Seele*. Die Aufforderung zum Martyrium. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Edgar Früchtel. Stuttgart: Hiersemann 1974. 170 S. geb., DM 72,—.

Das Gespräch des Origenes mit Herakleides und dessen Bischofskollegen über Vater, Sohn und Seele, das durch einen glücklichen Papyrusfund zugänglich wurde, ist als einziges von den Streitgesprächen des Origenes überliefert. Es hat wahrscheinlich in den Jahren 244/5 stattgefunden, wurde von Schnellschreibern festgehalten und dann wohl noch redigiert. Die Thematik, um die dieses Gespräch kreist, ist das Problem der Differenzierung zwischen Vater und Sohn und der Versuch einer Deutung von Tod und Unsterblichkeit.

In die Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Maximinius Trax (235–38) fällt die Entstehung der Schrift „Aufforderung zum Martyrium“. Wenngleich an seine beiden verhafteten Freunde Ambrosius und Protoktetus gerichtet, hat diese Schrift nicht nur privaten Charakter, sondern kann und soll zugleich als Mahnung an alle Christen verstanden werden. Origenes trägt die Gründe vor, die den wahren Christen davon abhalten, den Glauben zu verleugnen und ihn dazu bestimmen, Marter und Tod auf sich zu nehmen. Alttestamentliche Vorbilder (Elesar, die makkabäischen Brüder und ihre Mutter) verdeutlichen, wie groß die Kraft des Glaubens sein kann. Gleichzeitig ist diese Schrift aber auch das persönliche Zeugnis eines Mannes, der, vom christlichen Glauben durchdrungen, selber als Knabe das Martyrium auf sich nehmen wollte und als Greis in der Folter bewies, welche Stärke ihm selbst dieser Glaube gab.

Trotz der Verschiedenartigkeit in der Zielsetzung und der literarischen Gattung kommen die beiden in diesem Band vereinigten Schriften nicht nur in der gemeinsamen Thematik der Unsterblichkeit der Seele überein, sondern beide Schriften können als Versuch angesehen werden, auf dem Hintergrund einer spezifischen Geistmetaphysik spekulative und praktische Fragen des christlichen Glaubens anzugehen und einer Lösung zuzuführen.

Ein wertvolles Dokument aus der Geschichte des feierlichen Osterlobs („Exultet“)¹⁾

Vorgestellt von Josef Schmitz CSSR, Hennef (Sieg)

Die durch ihre vorzüglichen Faksimile-Ausgaben mittelalterlicher Handschriften bekannte Akademische Druck- und Verlagsanstalt in Graz hat vor einiger Zeit ein Meisterwerk der Reproduktionstechnik veröffentlicht, durch das erstmals ein wichtiges musik-, kunst- und vor allem liturgiegeschichtliches Dokument vollständig einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Es handelt sich dabei um die Rekonstruktion der ältesten erhaltenen beneventanischen Exultet-Rolle aus Pergament. Ergänzt wird die Faksimile-Ausgabe durch einen Kommentarband, der helfen soll, die auf den ersten Blick verwirrenden Eindrücke, die die Rolle vermittelt, zu ordnen und zu verarbeiten.

Vielleicht unter griechisch-orientalischem Einfluß hat man in der mittelalterlichen Liturgie der süditalienischen Stadt Benevent bei bestimmten Akten statt der sonst üblichen Codices (= Handschriften in Buchform) Rollen verwendet, wie sie im Altertum weithin benutzt wurden. Neben der Spendung des Sakraments der Weihe und der Segnung des Wassers in der Liturgie der Osternacht war das feierliche Osterlob eine dieser Handlungen. Herbert Douteil meint, das Zurückgreifen auf die altertümliche Form der Rolle könne „dem Wunsch entspringen sein, die Texte in einer handlichen Form zu haben, da nur das jeweils benötigte Stück aufgerollt wurde und kein großes und schweres Buch notwendig war“ (Kommentar S. 22). Wenn es sich bei den Rollen stets um kurze Pergamentstücke gehandelt hätte, könnte diese Vermutung als durchaus zutreffend gelten. Nun bestehen aber die Exultet-Rollen oft aus meterlangen Bändern, die keineswegs leichter als ein Codex zu handhaben waren. Hinzu kommt, daß der Diakon beim Vortrag des Osterlobs am Ambo stand, auf dem ein Codex abgelegt und dessen Blätter bequem umgeschlagen werden konnten. Der Annahme, die Exultet-Rollen seien aus praktischen Gründen wieder eingeführt (beibehalten?) worden, steht auch die Tatsache entgegen, daß diese Handschriftenform innerhalb der mittelalterlichen Kirche des Westens – von zwei Ausnahmen abgesehen – lediglich

¹⁾ *Exultet-Rolle*. Vollständige Faksimile-Ausgabe in Originalgröße des Codex Vaticanus Latinus 9820 der Bibliotheca Apostolica Vaticana mit Kommentarband. Graz 1975: Akademische Druck- und Verlagsanstalt. 126 S., Ln., Preis nicht mitgeteilt.